

De Schiffbruch vo Berlinge

Autor(en): **Nägeli, Ernst**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Thurgauer Jahrbuch**

Band (Jahr): **41 (1966)**

PDF erstellt am: **17.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-699294>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

DE SCHIFFBRUCH VO BERLINGE

I han als Frauefelder Kantonsschüeler devo ghört gha, daß z Berlinge hene n en simple Taglööner, wo blos i Primarschuel ggange sei, e so schöni Bilder mooli, dame im Tüütsche osse n a Usstelige vil Ufhebis devo machi. E so n e Bild ha n i ime Frauefelder Hus selber gseche gha: en Garte mit eme Hüsli wie glaubsägelet dren, ond dringom hät s Bettli mit vill Blueme ond Gstrüüch gha, wo vo Buchs ygfaßt gsi send. Nebet zue hät me no e Stugg vome Hus gseche. Doo hei de Minischer Kern sini erschte Böörzelböm gmacht, hät me mer verzellt, en Jugetfründ vom Prinz Louis Napolioo ond spööter schwyzerische Gsandte bim drette Kaiser Napolioo. Dä Garte hät mer Freud gmacht; e so n e Moolerei han i no nie gseche gha. Wo n i denn o no vernoo ha, daß de Mooler Adolf Dietrich all Lüt früntlech ufnem, wo zue n em chämed, ha n i ame schöne Tag i de Früeligserie bschlosse, i gäng emol uf Berlinge hendere. Öber da Seedorf hät me landuuf ond landaab vil Späß gmacht. Alem aa hät s aber nöd blos langi Oore gha döt hene. Nööcher kennt ha n i d Berlinger no nöd. I bi n erscht im e n Alter gsi, wo n i Stugg om Stugg vo üsem schöne Kanton s erscht mol erwanderet oder erfahre ha.

Scho send wider di erste Schiff uf em Ondersee gfaare. Drom bi n i bi mim Reisli z Gottliebe n ygstege. Herrschaft, isch da e Freud gsi uf em Schiff! Uf em große Tampfer «Neptun». De Luft hät en lange Faane vo tungglen Tüll zom Chemi uszoge, ond s hät gschneiet oms Schiff ome vo Möve oder Alebögg, wie me n am See saat. Uf de lengge Syte send noch em Abfaare di alte Hüser vo Gottliebe devogschwomme, ond uf der andere Syte de Schilf vom Wollmatinger Riet, wo no wenterbruu gsi ischt. s Schiff ischt a de Rüütsche ond Fache verbytampfet, wo uf Fisch warted, in flache n obere Taal vom See ine, zwüschet de Tenndli dore, wo de Faarweg aadüted. Rechts vorne hät d Rychenau eren lange Buggel us em Wasser eborghebet mit ere wyße, grobschlächtige Chirche

druf: Oberzell ha n i uf de Charte abglese; ond uf de Thurgauer Syte hät ietz Trüboltinge zom See abeglueget, e Dorf mit schö griglete Hüser om en alti Kapell ome; ond denn hät Ermatinge mit em Staad in See useglället. Fischernetz send i lange Zilete ufghenggt gsi. s Schiff hät döt s erscht Mol Halt gmacht. De lang Arm vom Tamm hät in See usegglanget, wie wenn er wött d Schiff ufhebe, ond öber de tigg Finger vome Pfool hät en Schiffsma de Schligg vome Saal ggworfe. E par Lüüt send us- oder ygstege. Derwil ha n i öber die vile Gibel ond graue Techer vo Ermatinge ine-gglueget. Wie n en hochbaanige Storch im Nescht ischt de hell Chirchturn dren gstande. Bald ischt da schöö Bild zruggweche, t'Schufle vom Schiff hönd wider aagfange schaffe, ond de Kurs ischt schreeg rechts gege t Rychenau dore ggange. Em liebschte wäär i döt usgstege, i bi bis doo no nie uf dere schöne Chloschter-insle gsi; erscht e par Joor spöörter i m e gruusig chalte Wenter bi n i uf de Schlyfschuene s erscht mol döt a s Land ggange. Vo der Au eweg hät s Schiff uf sim Ziggzagg gege Manebach zueghebet. Uf de Hööchi öber eme Hölzli ischts Schloß Areneberg uftaucht ond no wyter obe ond no romantischer s Schloß Saleste. Uf eme lange, lange Holzsteg, wo jetz abproche ischt, send d Lüüt vo Manebach uf s Schiff cho. Ond nebet zue ischt s Hotel Schiff, wo me wyt omenand gchennt hät, gaschtfrüntlech am Wasser gstande. Au da ischt ietz nüme doo. Vo Manebach ischt üsers Schiff ime chline Boge Berlinge zueggfaare. Zwüschet em Wasser ond de Wyhalde hät da groß Dorf, e par engzemepouti Hüserieihe mit eme Chirchturn, Blatz gha.

Dòò bi n i usgstege. Gern wäär i no wytergfaare, aber i hammer jo en Psuech bim Adolf Dietrich voorgno gha. Uf de Schtedi, em Hochwasser-ond Chilbiblatz, ha n i en Bueb gfrööget, öber wüß, wo de Herr Adolf Dietrich diham sei. «Der Adolf?» hät er gsaat, «allweg waab i da! I chomm gad mit.» Dä Bueb hät mi di schmaal

Hauptstrooß zwüschet hööche Gibel doregfüert bis usgends Dorf. Döt ha n i zmool e Gärtli uf de lengge Stroßesyte gseche, wie n is vom Bild her gchennt ha. Nebetzue ischt s groß Wyhändlerhus vo de Familie Kern mit eme höche, wyte Gibel gschtande. Wisewy hät si e prings alts Hüsli schmaal gmacht wie n e Chnechtli nebet em Meischter. «Doo ischt der Adolf diham», hät de Bueb gsaat. Er hät d Hustör ufgmacht wie wenns sini aage wäär, ond er ischt a de Laatere vorby dor de Gang voruus gloffe. Denn isch es e tunggli Holzstege deruuf ggange, wo ggyret ond gchnaret hät onder üserne Trette. De Bueb hät aagchlogget uf em overschte Trett. Vo dine hät me e hells chorzes «Jo!» ghöört. Mer send in e Stobe ine cho, wie n i no kani gseche gha ha. «s git Gaschtig!» hät de Bueb ggrüeft. «Da ischt recht», hät de Maa zor Antwort gge, wo bim Fenschter vorne am Tisch gsesse ischt mit eme Binsel i de Hand. Er hät mer d Finger gschtreggt ond hät früntlech grüezi gsaat wie wenn er mi erwartet hett. Denn hät er sin Binsel wider i di recht Hand gno ond hät wytergmacht mit Moole. I hei bi dem schöne Wetter emoll wöle cho luege, wo n er diham sei, ha n i drufabe min Psuech erschlärt. Me höör jo sovill rüeme von em. Der Adolf Dietrich hät gchicheret. Do hei i recht gha, i töör em scho chli zueluege bim Moole. D Berlinger chämed au, wenn s ene gad yfali, ond o vo uswärts stönd ietz allpot naamert doo, als öb er waaß Gott wa wäär. Ietz sött er zwoor i d Rebe, s sei Zyt zom Schnyde. Me wüß nöd, wame zerscht söll tue. Er hät e Brettli uf em Tisch gha vo öppe dryßg vierzg Santimeter im Gviert ond hät mit fynem Binsel Farb uftraat. Doo ischt aber nünt druf gsi vo Blueme ond Chäfer ond Gärtli, wie me s vo n em gchennt hät; ganz dramatisch hät s usgseche uf dem Brettli: E Schiff, wo explo-di-ert ischt, mit tunggle Rauchwolgge dröber, ischt im See ver-sungge. Uf em Vordertaal, wo no zom Wasser uus gglueget hät, send Lüt tigg binenand gschtande ond hönd verzwyflet t Hend

eborghebet. Im Wasser send Schiffbrüchigi omegschwomme; Gondle send drufzue gfaare zom s use hole. Uf em Steg am See send Lüüt zemegloffe, wo d Hend vertworfe hönd. A dem Schiff, wo doo am Ondergo gsi ischt, hät me no tütlech chöne de Name ablese: «Rheinfall». Ond ame Pfool vom Landigssteg ischt ame Täfeli «Berlinge» gstande.

«Da ischt bigoscht no e n Uugfell gsi sebmol, en Schlag vör die Tampfschiffsgsellschaft, wo ane achtzehnhundertfüfesechzgi hät aagfange faare», hät de Dietrich ietz gsaat; hät me au scho ghöört devo? – er hät nöd gwüßt, öb er mi no töör duze oder öb er müe Ihr säge – «s ischt scho bald sechzg Joor her. Im nünesechzgi isch es gsi, ond dezue im Chrischtmonet, churz vor de Wienecht bigoscht.» I ha no nüt gwüßt vo dem Schiffsooglügg uf em Ondersee. Drom hät der Adolf Dietrich ietz ufghöört moole ond hät mer aagfange verzele.

«Wa, no nie nünt devo ghört? Jo weme no so jung ischt, cha da scho sy. z Berlinge hät me halt all wider devo verzellt i de Wertschafte und doo bi mir, s ischt au gäär e böösi Gschicht gsi. Also im nünesechzgi, e par Tag vor de Wienecht ischt da Schiff Rhyfall – doozmol ischt me no s ganz Joor gfaare – ame Nomittag mit em Berlinger Kapitän Maron ond öppe zwaa Tutzet Lüüt druf vo Manebach her uf Berlinge cho. Wo s drufabe am Abfaare gsi ischt, t Maschine hät gad aagfange schaffe, do gits en Mordschlapf, wo me dur ganz Berlinge dure ghöört hät, s hät de Tampfchessel vo dem Schiff verjagt. Dur grossi Löcher i de Schiffswand ischt sofort de See ytrunge. E par Passagier ond Schiffmane häts in See usegslüüderet, ond di andere sind usegjuggt. s ischt en Lärme und e n erbärmlichs Hilfioo gsi. Ganz Berlinge ischt gschprunge go luege und go helfe. Me hät gmacht, wa me hät chöne. Aber wo me nünt me gseche hät vo dem Schiff, s ischt schüüli gleitig undergange, do hät me gmerggt, dame füüfi zwenig gha hät. De

Stüürma hät gfäält und de Pfarer Ame vo Ermatinge und no drei anderi Persone; i glaub no e Jumpfer Seger vo Ermatinge. Dene, wo devo cho sind, hät me trochni Chleider gge und häts ggwermt. Da Schiff hät me erscht im Früelig mit viler Müe zum See usezoge. Me häts denn zemeggfliggt ond hät em de Name «Neptun» gge, dame nūme a de Chlapf tenggi, weme mit em faar. I muen aber all wider a da gross Uugfell sine, wen i da Schiff sech seeuf und seeab faare mit Lüüte drin, wo Freud hand und nöd dratengged, daß so öppis Uugfeligs chönt passiere. Drum ha n i die böös Gschicht ietz emol ggmoolet. s wirt öppe n eso zueggange si, wie me s doo uf dem Bildli secht. So hät me s verzellt und isch es ufgschribe.»

Der Adolf Dietrich hät wider zom Binsel gglangt, er hät e Rauchwolge über em Schiff e chli tünggler gmacht. Denn hät er aber sin ronde Chopf wider gglopft on hät mi mit sine helle, lebhafte n Auge aaplinzlet. «Me sött zwoor nid blos vo dem Uugfell verzele», hät er gsaat, «s ischt au no Gfell debi gsi: die Explosioo hät zwaa jungi Lüütli – me cha scho so säge – denand i t Arme ggworfe, und s hand denand nūme loos lo, s hät e Pärli drus ggee.» Oeb er mer die Gschicht nöd au no wöll verzele, ha n i de r Adolf Dietrich gfrööget. «Momoll», hät er gsaat; «i ha s selber zwoor nid zo n ere Frau proocht, aber wege dem mag i s andere glich gune, wenn s guet hürooted.» Er hät e großes Nastuech us em Sagg zoge ond hät grüntlech ond omstendlech sini chorz Nase über em grobe bruune Schnauz gschnüzet. Derwil ha n i dor t Fenschterschybe usegglueget: im Garte nebet Kerns Hus hand goldig t Merzesterne gschune, ond a de Pösche hät de Früelig s erscht Grüe aatupfet gha. «Ietz chan i denn go dä Garte wider moole», hät der Adolf Dietrich gsaat ond hät s Nastuech ypaggt, «döt flüügt jo scho en Summervogel zo de Merzesterne; mer wend hoffe, danner ka Ryfe me überchäm uf sini gäale Flügel; wäär schad um en.» Denn ischt en früntleche Schy über sis Gsicht zoge, t Runzlestäge uf de Schterne

ischt flach worde, ond er hät aagfange verzele: «Also, doo die Liebesgschicht han i jo no wöle vörechroome, wo dem Uugfell uf em See no en früntleche Schluß git.»

T Merzesterne hand scho mengs mol plüejet söt em sebe Früeligs-tag. Seb Gärtli ischt ganz anderscht worde, ond der Adolf Dietrich lueget scho mengs Joor nüme druf abe. I cha dromm die Gschicht nüme wörtlech widerge, wo n i em sebe Mol z Berlinge one ghöört ha. Em Adolf Dietrich sini Berlinger Sprooch ischt mer sowieso nöd gläufig. I muen en drom ietz i mim Dialegg verzele lo. Öppe n eso hät er mer s pricht ond gschilderet: «Z Ermatinge n obe hät en gschyde Fischersbueb, Hans Läubli hät er ghaaße, am Seminar z Chrüüzlinge Lehrer glehrt gha. Er hät aber nöd vill aafange chöne mit sim Schuelsagg ond sim Badent, wo n er zom Seminar us cho ischt. s hät vill Lehrer ome gha, wo n uf e Stell passet hönd wie n en Hecht uf en Gropp. Wa hät de guet Hans Läubli wöle n aafange? Wil er en Seenarr gsi ischt, hät er sim Vatter gholfe fische. Wenn aber e Tampfschiff vorbyggfaare ischt, so send sini Auge dra hange plebe bis er s nüme gseche hät. Er hät s dene fascht vergonet, wo all Tag hönd tööre als Matroose, Stüürmane oder Kapitään mit dene Schiffe faare. Wenn er nöd Lehrer worde wääre, so het er wöle Schiffma gee. Er hät em Kapitään Blattner gsaat, weme n emol en Ushilf sött bruuche uf eme Schiff, so wäär er gern deför z haa, so lang dann er no ka Schuel hei. s ischt nöd lang ggange, so chont de Kapitään Blattner zue n em ond pricht, en Schiffma sei verchrangget, wenn de Hans Läubli wöll ushelfe, so chönn er em andere Tag scho choo, de Tireggter sei yverschtande.

De Hans Läubli ischt fascht ufgjuggt vor Freud. Em nööchschte Tag ischt er in ere blaue Uniform, wo n em nöd übel paßt hät, uf em Schiff «Rhyfall» gschtande ond hät gholfe Bileet kontrolliere ond s Schiff aabende. Doozmool hät s aber au no allerlei z lopfe gge,

wil die Schiff au no Güeter mitgfürt hönd. s hät em Freud gmacht, ond er ischt glehrig gsi, wenn er scho en Lehrer gsi ischt, wie me n en gfuxt hät. Ietz hät er Tag för Tag chöne vo Chrüzlinge dor d Schtadt ond onder de Brugg dore de See abfaare ond dor de Rhy uf Schaffhuuse ond wider zrug. Er hät debi de Zyt gha zom t Geget aaluege, wo vo obe bis one all wider anderscht ischt, alet-halbe schöö, zom Moole schöö. Er ischt vigelant ond schtarch gsi, ond er hät s Saal vom Schiff bim Aabende bald wie n en Gautscho de Lasso usggworfe. A jeder Lendi ischt naamert gschtande, wo n em s abgno hät, verwercheti Mane, wo n e Nebetverdienschtl pruucht hönd, oder e Wetfrau, wo em Maa sis Pöschtl übernoo gha hät. Gad doo z Berlinge n ischt e so ne Frau am Schteg gschtande ond hät die Arbet gmacht. Zmool aber ame Tag, wo de Hans Läubli död sis Saal uswörft, hät s nöd die alt Frau ufgfange. Nei der tuusig, e chechi schöni Töchter ischt doo gschtande. De Hans Läubli hät si aagschtuunet ond hät gschpasset, öbs ietz au z Berlinge seied. «I – a», hät die Berlinger mit Humoor gmacht, aber statt de Tante, wo verchranget sei, helfi si ietz uus, wenn er nünt degäge hei. «Schonöd, schonöd», hät de Hans Läubli gglachet. «s ischt ene maani ggange wie meer, i mue n au en Chrangne vertrette.» Die Berlinger Ushilf hät em s Saal zrugge, ond s Rad vom Tampfschiff hät wider i s Wasser ggreffe. De Hans hät a d Chappe gglanget, ond s Hanneli Brugger, so hät die Töchter ghaasse, hät früntlech ggniggt.

Tag för Tag ischt de Hans Läubli uf em Schiff z Berlinge vorbycho. Er ischt en guettenggte Mensch gsi, aber daß die Frau, wo z grechtem a dem Schteg gschtande ischt, nöd so schnell wider zweg gsi ischt, hät er nöd oogern gseche. Die Stellvertreteri mit erne schöne bruune Zöpf ond lebhaft bruune Auge lenggs ond rechts über em Schtupsnäsl hät em z guet gfale. Bi jedem Halt hät er e Wort oder en Spaß mit ere ggwechslet. Anderi Berlinger send fuchstüüfels-

falsch worde, weme s mit ere Berlinger Neggerei ufzoge hät, si ischt aber alewil zo n ere guete n Antwort grüschd gsi. Em liebschte hett er sis Saal öber s Hanneli ine ggworfe ond hett si ufs Schiff zoge. Aber er hät jo blos chöne luege, als Schuelmeischter ooni Stell hät er ka ernschthafte Absicht tööre ha.



Uf der Oobed vo de Chilbi, wo all Joor am Jakobisonntig vill Lüüt uf Berlinge bringt, hät de Hilfsmatros Läubli frei gno. Er hät sini Mondur diham lo ond ischt im aagne Sonntiggroscht uf Berlinge n abe. s ischt vill Losi gsi im Dorf, uf de Stedi vor alem. Doo ischt e Rytschuel ggloffe mit luuter Musig, s hät Chröömerstend gha ond soß no allerlei Attraktione. En Tampfer ischt abgfaare, wo de Läubli uf d Stedi cho ischt. Ond wie n er erwartet hät, ischt au hüt s Hanneli Brugger uf em Poschte gsi. Si hät gad wöle an em vorbylauffe. Do hät de Hans aber grüezi ggrüeft.

«Jä, wo send denn Si hüt?» frööget si verschtuunet.

«Uf de Chilbi!» hät er gglachet.

«Zom Rytschuelfaare?»

«No lieber zom Tanze. Wömmers nöd emol mitenand probiere?»

De Hans Läubli hät ame Stand no öppis zom Schneugge gchauft, denn send mitenand in Tanzsaal vom «Schiff». Si sei halt ka Tenzeri, hät s Hanneli bim erschte Tanz gsaat. Aber de Hans hät si ggrüemt, so guet sei s em no mit kannere ggroote. Zwüschetine hönds denand aber e chli öppis verzellt. s Hanneli ischt ineworde, daß de Schiffsma Läubli vo Pruef eigetlech Lehrer sei, ond er hät vo ere vernoo, daß si en Lehrer zom Vatter hei.

«Da ischt aber loschtig, wie mer vo de Schuel zo de Schifffaart chämed!», hät de Läubli gfonde.

«I hett niemols tenggt, daß en junge Lehrer eso guet chönnt mit



Adolf Dietrich. Der Untergang des Dampfers «Rheinfall». Öl. 1926.
Privatbesitz.

dem tigge Saal vome Schiff omgo. So sicher wörfts jo kan gleerte Matros», hät s Hanneli ggrüemt.

«Chonnt halt au e chli druf aa, wa för en Pfool a de Lendi stoot. z Berlinge ggroots mer sicher em beschte.»

Drufabe hät t Musig die zwaa wider in Schwung proocht. Wo de nööchscht Tanz aaggange n ischt, chonnt zmool en ooghoblete junge Berlinger an Tisch ond saat frech zom Hanneli Brugger: «So, törft ächt au emol en Berlinger mit em Fräulein Brugger tanze?» Si get em ooverschrogge zor Antwort: «An wo no grad cha stoo schoo, aber ka so n en ggwaggli, wo si mue hebe n am Tisch.» Drufabe ischi wider mit em Hans Läubli uf de Schwung. Dä Berlinger aber, Mesmers Jogg hät me n em gsaat, ischt i anner Wuet zrug a sin Tisch, zo sim Kumpan Hans Fülma ane ond hät ggrüeft: «Dem Pörschtli wömmmer s scho no bsorge! Dä mue n is nöd uf Berlinge cho wildere.» Denn hönd die zwee Pflegel no mee wyße Berlinger, wo böös gmacht hät, in Chrage n ine gläärt, wie Öl i s Füür.

s ischt scho ordlech tüüf i de tunggle Nacht gsi, wo de Lehrer-matros Läubli de Lehrerstöchter Hanneli guetnacht gsaat hät. De letscht Schy vom Sommeroobed ischt scho lang uf em Seespiegel verlöscht gsi. Tunggli Blooschtwolgge hönd t Sterne verteggt. Glügglech über die Chilbi ischt de Hans Läubli dorfuus seeufwärts. Er ischt aber no nöd wyt gsi, do stönd em zmool zwee Porschte in Weg ond rüefed: «Wa häscht du z tue gha z Berlinge une, du fremde Glünggi?!»

«Da goot öü allweg nünt a», hät de Hans omeggee.

«Allweg goots üs öppis aa! Wenn tu maanscht, du müenischt onder de Berlinger Maatli cho wildere! Chomm, mer wönd di im See echli abchüele vom Tanze ond Scharwenzle; er hät gad schöö vill Wasser.» Die zwee Kärli hönd de Hans gege de See use truggt ond hönd en paggt. Der hät si aber gweert wie wild; er ischt ene

usgeschloffe, ond i de Fyschteri get der eint vo dene rüüschige Rammel em andere en Mordsschupf in See, daß luut pflatschet hät. I dem Tröff aber springt de Läubli uf der ander los, wo no doo gschtande n ischt, ond dä gheit au is Wasser. Der erscht ischt bald wider uf d Baa cho, ond wo de zweit au Bode gfonde hät, brüelet er en aa, er sei denn scho no en stroolstomme Lööli, das er en in See ine schupfi.

De Hans Läubli hät gnueg gha. Er ischt e Stugg devogsprunge ond hät denn hender eme tigge Berebom gwartet. Die zwee nasse Berlinger send bald drufabe a dem Bomm vorbygschosse wie gstochni Stier ond hand gfluechet, wie me s blos z Berlinge hät chöne. s hönd en wöle yhole. Doo ischt de Hans Läubli aber uf eme Sytewäg haamzue. Er hät luut useglachet, wo n er wyt gnueg vo Berlinge eweg gsi ischt. Mit sine Hende hät er langi Oore gmacht ond hät demit gege Berlinge abe ggwungge. Noch dere Chilbi hät er aber no vill lieber z Berlinge sis Schiff aabende lo. Denn ischt aber dese Ooglüggstag cho. De Hans Läubli ischt mit em «Rhyfall» gfaare. Chum hät er em Hanneli e früntlechs Wort zom Abschied zueggrüeft gha, ischt de Tampfchessel explodiert, ond s Hanneli hät en luute Schraa ablo. Si ischt aber nöd vertatteret ond verzwyflet gsi. Schnell hät si e Saal gholt ond hät s em Hans zueggworfe, wo im See uftaucht ischt. Ond si hät en useproocht! Er hät müene mit ere ham zom Trüchne ond Vertwarne. Die Leererslüüt hönd wöle, da n er binene blybi ond is Bett schlüüf. s hönd warmi Chriesistaaseggli zuenem gglaat vo obe bis one. s Hanneli hät em Tee mit Treschter ygschüttet bis er gschwitzt hät. Erscht em andere Morge, wo me gseche hät, danner ka Fieber hei, hönd en die Leererslüüt laufe lo. Me n ischt truurig gsi z Ermatinge n obe, de Pfarer, wo me so gern gha hät, ischt vertrungge gsi ond dezue e Segers Töchter. För de Hans Läubli ischt dä Schiffbruch e böses Erlebnis gsi, s hät em starch zuegsetzt. Aber im tüüfschte hät

er glich e Glüggsgefüül gha, will en gad s Hanneli Brugger usezoge ond tröchnet hät. Ischt da nöd en tüütliche Wingg gsi?

Uf de Früelig ischt de Leerer Brugger z Berlinge zruggtrette, alterswege, er ischt au nüme so zweg gsi. De Hans Läubli hät devo gwüßt vor andere Lüüte. s Hanneli hät em ploose, er söll si doch för die Stell melde, ond er hät s gmacht. A der Uswaal häts nöd gfäält. De Hans hät aber e guets Zügnis chöne vorwyse, ond söt dem Schiffbruch ischt er de Berlinger au kan Fremde me gsi. T Schuelbörde hät drom vorgschlage, me wöll de Hans Läubli zom Noochfolger vom Leerer Brugger wäale.

A de Versammlig vo de Stimmbürger isch es aber nöd so glatt ggloff. Wo de Schuelpresident der Aatrag erchlärt gha hät, rüeft Mesmers Jogg, er sei degege, s geb no ander Leerer als dä. An wo en Berlinger Börger a de Chilbi in See ineschupfi, ghöör nöd uf Berlinge a t Schuel. Ond sin grobe Gspane Fülma, wo a de Chilbi bi n em gsi ischt, hät ggrüeft: «Understützt, de ghört nöd uf Berlinge! Zo dem schigged mer üseri Chend nöd i t Schuel!»

De Schuelpresident ischt aber gwappnet gsi. Er hät gsaat, er wüß zuefelig, worom die zwee junge Here eri Chend, wo s no gäär nöd heied, nöd wöled zom Leerer Läubli i t Schuel schigge. Der hei em selber verzellt, wie s em sebe Mol a de Chilbi zueggange sei. Die zwee Here heied en wöle in See inegheie, wil s yfersüchtig gsi seied. Denn seieds aber öber der aage Saabel in See ine gstolperet ond heied in Sontigschleider padet. Do müe me si nüme verwondere, dame d Berlinger alethalbe för Esel aalueg. s hät e Glächter gge, daß t Wanduhr vorzytig gschlage hät, ond bi de r Abstimmig hät de Hans Läubli fascht ali Stimme n öbercho.

Drufabe hönd s Hanneli ond de Hans chöne hüroote. T Hoostigsellschaft ischt uf eme Schiff usgfaare, aber de Hans hät ka Saal me müene uswörfe. Öber de See ine häts vo Böller gchrachet, wie wo de Tampfer «Rhyfall» explodiert ischt.